Arthur Rich

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 9

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Arthur Rich †

Arthur Rich ist am 25. Juli nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. Eben war er noch im «Gartenhof», aus Anlass der Vernissage für den dritten Band der Ragaz-Briefe, zwar gezeichnet von Beschwerden des Alters, aber in voller geistiger Präsenz. In freier Rede erzählte er über seine erste Begegnung mit Leonhard Ragaz. Und damit auch über sich selbst, seinen Werdegang vom Mechanikerlehrling bis zum bedeutendsten Schweizer Sozialethiker unserer Zeit. Der Vertreter des Verlags hat Auszüge aus dieser Rede mitgeschrieben, die ich meinem kurzen Nachruf folgen lasse.

Etwas drängte mich an jenem Abend, auf Arthur Rich zuzugehen und ihm für seine «Wirtschaftsethik» zu danken, deren zweiter Band vor bald zwei Jahren erschienen ist. Es sei meine Überzeugung, sagte ich Arthur Rich, dass er uns seine «soziale Summe» gerade zur richtigen Zeit geschenkt habe. Nach dem Ende des «real existierenden Sozialismus» dränge sich mehr denn je ein «dritter Weg» auf, für den die beiden Bände die sozialethische Grundlage enthielten.

Mit meinem Dankeswort wollte ich auch ein Zeichen der Verbundenheit setzen. Wir waren uns nicht immer einig gewesen, hatten auch miteinander – nie gegeneinander – gestritten. Ich erinnere mich an seine Reaktion auf ein Referat, das ich 1975 bei den Sozialistischen Kirchgenossen in Zürich hielt. Es ging um das Thema «Christentum und Marxismus», das für mich nach Synthese des scheinbar Unvereinbaren und vor allem nach gemeinsamer Praxis rief. «Mitbestimmung», wie Arthur Rich sie in seinem gleichnamigen Buch eben entworfen hatte, war mir zu wenig. Dass er nicht weitergehen, dass er Mitbestimmung als «Endziel» statt als blosse Etappe auf dem Weg zur «Arbeiterselbstverwaltung» verstehen wollte, gab mir zu kritischen Bemerkungen Anlass – bis hin zum Vorwurf des «unhistorischen Denkens». Arthur Rich antwortete mit einer Reihe von Gegenfragen, ja «Gretchenfragen»: Wie ich mich vom «real existierenden Sozialismus» abgrenze. Ob ich bereit sei, die rechtsstaatliche Demokratie zu respektieren. Usw. Aus den Fragen wurde immer mehr ein Korreferat, getragen von der Sorge, dass da einer vorschnell und, ohne die nötigen Lehren aus der Geschichte zu ziehen, den Religiösen Sozialismus im «Marxismus» aufgehen lasse.

Arthur Rich blieb bei allem feu sacré der umsichtige, das Menschengerechte mit dem Sachgerechten verbindende Sozialethiker. Visionen und Utopien waren ihm verdächtig. Auch Ragazsche Positionen erschienen ihm mitunter zu absolut, zu wenig der Relativität menschlicher Politik angemessen und dadurch in Gefahr, Mensch und Politik zu überfordern. Richs bedeutende Einleitung in den zweiten Band der Ragaz-Briefe (Zürich 1982) dreht sich um dieses eine Thema «des Verhältnisses von absolutem Anspruch des Reiches Gottes und der Relativität aller politischen Bestrebungen». Die darin enthaltene Kritik an Ragaz ist für mich bis heute ein produktives Ärgernis geblieben. Die «grosse Mühe, zum Relativen ein politisch positives Verhältnis zu gewinnen», eignet wohl jedem prophetischen Sprechen und Handeln in gottferner Gesellschaft. Mir will heute scheinen, sie hätten beide ihr Recht, ihre Funktion, ihr Charisma: der Sozialethiker wie der Prophet. Dass die Beziehung zwischen ihnen nicht spannungsfrei sein kann, versteht sich von selbst.

Etwas von dieser Spannung prägte wohl auch das Verhältnis der beiden Religiös-sozialen Vereinigungen, der bisherigen und der «Neuen», die es seit 1950 gab, entstanden aus dem Streit über die Einschätzung des «real existierenden Sozialismus» auf der einen und der «angelsächsischen Demokratie» auf der andern Seite. Arthur Rich gehörte zur «andern», zur Neuen Religiös-sozialen Vereinigung und war dort im Vorstand tätig bis

zu deren Auflösung vor zwei Jahren. Das ist zwar bereits Vergangenheit. Aber es braucht auch weiterhin die Auseinandersetzung zwischen der nüchternen Abwägung des Menschen- und Sachgerechten einerseits und dem kämpferisch weitergehenden, Reich-Gottes-Visionen verpflichteten «prophetischen Sozialismus» anderseits – wenn auch nicht mehr in verschiedenen Vereinigungen, so doch unter uns religiösen Sozialistinnen und Sozialisten, vielleicht auch in uns selbst.

Willy Spieler

Arthur Rich über seine erste Begegnung mit Leonhard Ragaz

Meine erste Begegnung mit Leonhard Ragaz liegt weit zurück, sie fand im Spätherbst 1928 statt. Ich war damals Lehrling in einer Maschinenfabrik in Schaffhausen und machte bei einer Jugendgruppe des Blauen Kreuzes mit. Diese Gruppe hatte einen ausgesprochen proletarischen Einschlag, es waren zum Teil auch Mitglieder der Arbeiterjugend dabei. Das Thema «Christentum und Sozialismus» hat uns stark umgetrieben: Sind das Gegensätze oder bestehen innere Entsprechungen? Wir führten darüber intensive Diskussionen, zum Missfallen des Ortspfarrers, der uns eines Tages sagte: «Ihr hegt die gleichen Illusionen wie der Ragaz in Zürich.» So hörten wir zum erstenmal dessen Namen, und so haben wir ihn denn an einem jener Samstagabende an der Gartenhofstrasse besucht. Mit dem Velo fuhren wir von Schaffhausen nach Zürich, ein Bahnbillet konnten wir uns natürlich nicht leisten. Wir hatten uns Ragaz als feurige Savonarola-Figur vorgestellt und konnten deshalb nicht glauben, dass jener gutbürgerliche Herr im schwarzen Gehrock, der die Andacht hielt, Ragaz sein sollte. Der erste Eindruck war also eine Enttäuschung; die Andacht hat mich nicht beeindruckt, so dass ich mich nicht mehr daran erinnern kann. Auf die Andacht folgte immer ein politischer Tour d'horizon, in dem Ragaz sich zum Weltgeschehen äusserte. Herbert Clark Hoover, ein Befürworter der Prohibition, war soeben zum amerikanischen Präsidenten gewählt worden. Ragaz war erfreut darüber, dass diese nun weiter bestehen würde. Und dennoch war er von Hoover enttäuscht, weil ihm dieser als Quäker zu stark mit der Hochfinanz verbunden war. Tatsächlich führte seine Wirtschaftspolitik dann ja auch zum «Schwarzen Freitag». In seiner Kritik an Hoover war Ragaz aufs Leidenschaftlichste ergriffen. Er vertrat auch die Ansicht, dass der sozialistische Kandidat bei den nächsten Wahlen besser abschneiden würde.

Ragaz war ein Mann, der viele Gegensätze in sich vereinigte; seine Haltung war von Ernsthaftigkeit, Unbedingtheit und Kompromisslosigkeit geprägt. Er war ein harter Arbeiter und ist ja auch in seinem Studierzimmer gestorben, nachdem er die Andacht für die letzte Nummer der Neuen Wege des Jahres 1945 geschrieben hatte. Mit seiner puritanischen Lebensart hat er viele befremdet. Ich erinnere mich an ein Billardspiel während eines Ferienkurses. Ragaz betrat den Raum und mahnte mich mit erhobenem Zeigefinger: «Junger Mann, für Ihr Alter spielen Sie viel zu gut.» Mit dem heutigen Hedonismus und Libertinismus hätte Ragaz sich sehr unglücklich gefühlt.

Ragaz hat die geschichtlichen Vorgänge nicht optimistisch betrachtet; er wusste, dass sich Karfreitag immer wieder ereignet, aber auch, dass auf Karfreitag Ostern folgt. Nach dem Fall Frankreichs sagte er uns: «Hitler hat eine Schlacht gewonnen, aber er wird nie siegen, weil er nicht siegen darf. Nicht der Tod, sondern das Leben behält die Oberhand. Wir dürfen nicht verzagen und müssen weiterarbeiten.» In dem Dorf an der deutschen Grenze, in dem ich damals Pfarrer war, begann man sich langsam mit Hitler abzufinden. Die Kraft des Widerstandes, die Ragaz ausstrahlte, hat mir sehr geholfen. An ihm habe ich erfahren, dass es eine Hoffnung gibt, die nur der christliche Glaube kennt, «die Hoffnung wider alle Hoffnung», wie Paulus sagt.

(Mitschrift von Mario Florin)